

Bereschit bara Elohim

Der Klang der hebräischen Sprache, Bayerischer Rundfunk, 16. September 2012
Von Georg Magirius – Redaktion: Dr. Claudia Christophersen

Bereschit bara Elohim

Der Klang der hebräischen Sprache

Bayern2Radio, Evangelische Perspektiven, 16. September 2012

Regie: Axel Wostry, Redaktion: Dr. Claudia Christophersen

Schnitt: Anne Rottger

Eine Sendung von Georg Magirius

Sprecherin:

Ein sommerwarmer Montagabend in Worms. Nahe des mittelalterlichen Doms liegt das Gemeindehaus der evangelischen Magnuskirche. Am Eingang hängt ein Zettel: Zum Hebräischkurs! Pfeile weisen in unterirdische Regionen, es geht durch Flure an Kisten vorbei. Volleybälle liegen auf dem Boden, an den Wänden Kinderzeichnungen mit Regenbögen. Dann betritt man einen Raum, wo Zeltplanen zum Trocknen ausgelegt sind, aber da sind auch Tische, Stühle, eine Tafel.

Anfängerkurs Biblisches Hebräisch

Dr. Müller: Im Hebräischen schreibt man ja keinen Konsonanten doppelt

Schüler Andreas Enke: Und wie ist das, wenn zwei Mal das Jod steht?

Dr. Müller: Wenn zwei Mal das Jod steht? –

Schüler Andreas Enke: Ja –

Dr. Müller: Dann sind es zwei Konsonanten, aber keine Doppelkonsonanz

Klaus Harthausen:

Ich hatte die Ankündigung in der Zeitung gelesen, und das fand ich ganz interessant, ja, weil es ein Anfängerkurs ist für Hebräisch. Wir haben hier in Worms auch noch die Möglichkeit, in einem Gymnasium Hebräisch mitzulernen mit den Schülern, aber da muss man dann vormittags können. Und das machen paar Pensionierte und paar Rentner, aber für Berufstätige ist es dann abends besser.

Worms Anfängerkurs Biblisches Hebräisch

Andreas Enke: Jischmor, Tischmor, Tischmor, Tischmeri, Äschtemor

Dr. Müller: Hmhm. Plural!

Andreas Enke: Jischmeru

Andreas Enke:

Ich finds immer wieder sehr interessant. Gerade auch so, was vorher im Unterricht deutlich wurde, so ein bisschen die andere Denkart der Hebräer, also auch eine Horizonterweiterung zu erleben, nicht nur in den Denkmustern, wie wir denken und unser Leben gestalten, und das ist schon alles. Sondern da gibt's noch viel mehr.

Bereschit bara Elohim

Der Klang der hebräischen Sprache, Bayerischer Rundfunk, 16. September 2012
Von Georg Magirius – Redaktion: Dr. Claudia Christophersen

Dr. Müller: Das tischkon auf das Na –

Schüler: Ja –

Dr. Müller: Und dies ist hier eine Doppelkonsonanz – und wird mit Daggisch geschrieben

Schüler Harthausen: Und kriegt dann den Vokal und das Schwa entfällt?

Dr. Müller: Ja

Wo sonst Konfirmanden unterrichtet werden, führt Achim Müller in die Ursprache der Bibel ein. Der Wormser Gemeinde-Pfarrer hat neben Theologie auch Ägyptologie studiert und einen Lehrauftrag an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz. Hebräisch für Jedermann bietet er seit dem Jahr 2009 an. So fern und fremd, wie es manchen vielleicht erscheinen mag, sei es gar nicht diese Sprache zu lernen. Sagt Klaus Harthausen, einer der Schüler.

Klaus Harthausen:

Ich war schon zwei Mal in Israel. Und Worms hat auch eine lange jüdische Tradition. Man muss nur hier auf den jüdischen Friedhof gehen, den ältesten von Europa. Und überall stehen lauter Dinge, die man nicht verstehen kann. Und das ist insofern für Wormser noch mal extraspannend. Aber für mich persönlich ist halt auch die Motivation, in der Bibel etwas mehr zu verstehen.

Nicht nur in Worms, auch in München, Hamburg, Berlin, Köln, Frankfurt – Kurse für biblisches Hebräisch gibt in so gut wie jeder größeren Stadt in Deutschland. Es wird an Universitäten, an kirchlichen und jüdischen Hochschulen angeboten. Evangelische Theologiestudenten müssen Texte aus dem Alten Testament übersetzen können, künftige katholische Priester eignen sich Grundkenntnisse an. Aber auch an Gymnasien wird die Sprache der Tora gelernt und kann mit dem sogenannten Hebraicum abgeschlossen werden.

Das Besondere in der Magnusgemeinde in Worms: Hebräisch wird ohne Abschluss, Noten oder berufstaktische Erwägungen angeboten. Die Sprache selbst ist der Grund, sich in diese altüberlieferten Sätze zu vertiefen. Unter den überwiegend berufstätigen Teilnehmern hat auch ein Pfarrer den Kurs belegt, der jetzt im Ruhestand ist. Hebräisch hat er vor mehr als 30 Jahren gelernt, es während seiner Arbeit punktuell eingesetzt. Jetzt will er sich noch einmal intensiv damit beschäftigen.

Bereschit bara Elohim

Der Klang der hebräischen Sprache, Bayerischer Rundfunk, 16. September 2012
Von Georg Magirius – Redaktion: Dr. Claudia Christophersen

Andreas Enke:

Würde ich jetzt nicht unbedingt als eine Rückkehr sehen. Ich denke, man entwickelt sich ja auch im Laufe der Jahre und bekommt auch grundsätzlich mit der Lebenserfahrung noch andere Erkenntnisse und Einsichten. Ich fand es schon immer spannend, grundsätzlich an einem biblischen Text zu arbeiten und jetzt nicht einfach das zu erfassen, was so beim ersten Lesen anspringt. Sondern da ein Stück tiefer reinzugehen und auch noch ganz neue Aspekte zu erkennen

Dr. Müller: Psalm 9

Harthausen: Wehu jischat

Dr. Müller: -pot

Harthausen: erez be zedek

Dr. Müller: Ches zedez. Jawohl

Harthausen: Und er wird richten die Erde in Gerechtigkeit – und mit Gerechtigkeit.

Dr. Müller: Genau

Klaus Harthausen:

Wenn man eine lebendige Sprache lernt wie Englisch oder Französisch, dann fängt man an sich vorzustellen, dann fängt man an, einfache Bestellungen im Restaurant aufzugeben oder solche Dinge, ja. Und hier im Hebräischen, so wie wir es lernen als Biblisches Hebräisch, lernen wir ja zu übersetzen und wir steigen in Texte ein, die so da sind, wie sie da sind und nicht aus unseren Alltag kommen.

Wir fangen jetzt also nicht an, Dialoge zu führen um das auch zu sprechen, sondern einfach nur diese Sprache zu verstehen. Biblische Texte sind ja jetzt nicht einfache – in aller Regel sind da jetzt nicht die einfachen Sätze, wie ich heiße, und (lacht): „Ich komme daher!“ und solche Dinge, sondern man steigt da schon inhaltlich relativ tief ein, gleich von Anfang an. Das macht einen großen Unterschied zu einer lebendigen Sprache aus. Sogar im Lateinunterricht fängt man an mit Marcus currit und solchen einfachen Sätzen an – das ist, denke ich schon, ein Unterschied vom biblischen Hebräisch zu anderen Sprachen.

Enke liest und übersetzt: Wajischmar elohim wa etkatan wajiskor elohim ät berivto ät Abraham ät jitzhak weet jaakov. Elohim hörte ihr Murren. - Und es gedachte Elohim seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob.

Klaus Harthausen:

Und irgendwie muss man auch immer gleich in die Geschichte ein wenig mit eintauchen. Und erkennt dann schon Namen wie Mose oder David – und dann ist gleich auch schon eine Geschichte mit dazu da. Oder Bilder oder Geschichten, die man darüber schon gelesen hat in der Bibel.

Die ersten Texte der Bibel wurden vermutlich vor 2700 Jahren niedergeschrieben. Viele hundert Jahre später, im 2. Jahrhundert nach Christus stand der Umfang des Alten Testaments fest. Viel besser als Jahreszahlen aber kann der Klang der Spra-

Bereschit bara Elohim

Der Klang der hebräischen Sprache, Bayerischer Rundfunk, 16. September 2012
Von Georg Magirius – Redaktion: Dr. Claudia Christophersen

che einen grundlegenden Eindruck von der Bibel vermitteln, sagt Pfarrer Achim Müller.

Dr. Müller:

Sie wird sehr viel anschaulicher natürlich, wenn man hört, wie sie klingt. Vielleicht sind deswegen in der Grundschule bei den Lehren auch das eine oder andere hebräische Lied ganz beliebt. Ich mach's auch in der Grundschule: Singen, aber vor allen Dingen auch, wenn wir Bibel machen, dass wir die Buchstaben machen, das Schreiben machen. Und dann merkt man: Aha! Ich will meinen Namen schreiben, wie schreibt man jetzt: Jessica oder so auf Hebräisch. Da gibt es ja gar kein J. Oder wie macht man das Doppel-C? Da gibt es ja gar kein C! Und da merkt man schon auf einer ganz einfachen Ebene: Die Sprache ist anders als unsere. Und dann kann man paar Worte ansehen. Und Gucken. Und zumindest ein bisschen das Verständnis dafür haben: Andere Sprachen funktionieren ein bisschen anders, gehen ein bisschen anders, klingen auch ganz anders.

Abrahamische Feier, Synagoge Flughafen Rabbiner Menachem Klein –

Melodie zum Beginn des Chanukka-Fests Synagoge im Terminal des Flughafens Rhein-Main

Rabbiner Menachem Klein von der Frankfurter Jüdischen Gemeinde singt ein Gebet zur Eröffnung des Chanukka-Festes. Auch wenn Hebräisch ab dem Jahr 200 kaum noch als Alltagssprache verwendet wurde, blieb sie im Gottesdienst lebendig, entwickelte sich in der rabbinischen Tradition fort, wurde als Sprache der Poesie gepflegt, in medizinischen oder auch juristischen Texten verwendet.

Und dann? Im späten 19. Jahrhundert kam es sprachgeschichtlich zu einem Fortschritt, der ganz bewusst ein Rückschritt war: In Jerusalem gründete Elieser Ben-Jehuda den „Rat der hebräischen Sprache“ – mit dem Ziel: Die über viele hundert Jahre kaum noch gesprochene Sprache der Bibel sollte wiederbelebt und zur Alltagssprache in Israel werden: Ivrit.

Atmo Ivrit-Kurs Frankfurt

Ricki Zaltzman liest hebräischen Text –

Im Jugendzentrum Amichai der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt unterrichtet Ricki Zaltzman modernes Hebräisch, die Nationalsprache Israels. Allerdings ist sie nicht deckungsgleich mit dem biblischen Hebräisch.

Bereschit bara Elohim

Der Klang der hebräischen Sprache, Bayerischer Rundfunk, 16. September 2012
Von Georg Magirius – Redaktion: Dr. Claudia Christophersen

Ricki Zaltzmann

In normaler Sprache und Umgangssprache spricht man nicht die biblische Sprache. Obwohl in Israel jedes Kind Bibelunterricht bekommt. Aber sogar um die Bibel zu lesen, hat man ein Wörterbuch für Althebräisch dazu. Zum Beispiel das erste Wort in der Bibel ist Bereschit – und das heißt: Im Anfang. Aber keiner benutzt das für jeden Tag, ja. Jeder weiß, was das bedeutet, aber wir haben eine anderes Wort für das für jeden Tag.“

Seit vielen Jahren gibt Ricki Zaltzmann im Frankfurter Jugendzentrum Kurse. Und auch einige Schülerinnen sind seit vielen Jahren dabei.

Zaltzmann

Treue Schülerinnen, sie kommen bei jedem Wetter, wenn es regnet, wenn es schneit, wenn Hitze ist. Sie kommen jedes Mal. Und ich freue mich auch, sie zu sehen. Wir sind eine Familie (lacht).

Familiär wird es auch deshalb, weil die Sprache nicht mal eben so gelernt werden kann. Neben jugendlicher Euphorie ist Geduld erforderlich. Anfangs starten bis zu 35 Teilnehmer. Von Kurs zu Kurs nimmt die Zahl dann ab.

Lehrerin Zaltzmann:

Es ist nicht, wie andere Leute zum Beispiel Englisch lernen, viele Wörter sind sehr englisch. Hebräisch ist von einer ganz anderen Sprach-Familie, nämlich von den semitischen Sprachen. Und ist ganz, ganz fremd und exotisch.

Schülerin M.M:

Jetzt ist es schon vertraut, auch wenn ich es nicht fließend kann. Aber so viel kann ich schon, dass ich mir was drunter vorstellen kann und ich kann auch einiges lesen, das ist wichtig, gerade wenn man in Israel ist. Dass man ein bisschen liest, wo man sich eigentlich aufhält. Und die Erklärung und so. Ich liebe einfach die Sprache – ist schön.

M.M. begeistert der Klang der Sprache. Aber in diesem Klang schwingt noch viel mehr mit.

M.M.

Die ganze Empathie für das Volk, für die Bibel und für das, was da jetzt lebt und passiert. Das mischt sich dann, das ist kein abstraktes Gefühl, sondern ein umfassendes. Und wenn man ein Land ein bisschen kennenlernen will, ist es ganz wichtig, etwas von der Sprache zu kennen, sonst läuft man da an vielen Dingen vorbei.

Seit vielen Jahren besucht auch N.N Ivrit-Kurse in Frankfurt, aber nicht so sehr, um sich in Israel verständlich machen zu können. Israel sei ein Vielsprachen-Staat, sagt

Bereschit bara Elohim

Der Klang der hebräischen Sprache, Bayerischer Rundfunk, 16. September 2012
Von Georg Magirius – Redaktion: Dr. Claudia Christophersen

sie, die in Spanien aufgewachsen ist. In Israel findet sich immer jemand, der Spanisch kann Auch um die Sprache der Gebete verstehen zu können, lerne sie die Sprache nicht, sagt N.N.

N.N

Für mich ist die Sprache wie Schachspiel. Das hat mit meiner Liebe zum Judentum, die wirklich vorhanden ist, nichts zu tun – bei mir jedenfalls nicht. Ich trenne das, also ich gehe in die Synagoge – klar. Aber nicht weil ich da lesen will, ich will schon nebenbei das lesen. Aber die Sprache ist für mich, das war schon früher so, wie Schachspiel. Es ist eine Intelligenzangelegenheit. Es ist im Zusammenhang, die Schrift natürlich, das Lesen: Die Buchstaben. Es ist etwas, was einen fordert. Es fordert mich ungemein.

*Zaltzmann liest, greift Frage auf:: äcked? äcked ist „exakt“
wieder Hebräisch*

Zaltzmann

Ich bin geboren in Israel. Und ich bin hier schon 25 Jahre. Schon in Israel habe ich angefangen Hebräisch zu unterrichten, Neuimmigranten und Analphabeten. Das war meine Aufgabe im Armeedienst. Ich war Soldatin, aber eingestellt als Lehrerin, als Hebräischlehrerin. Und nach einer Weile kam ich nach Deutschland mit meinem Mann, meiner Familie. Und ich habe gedacht: Was ich in Israel gemacht habe, das mache ich hier auch. Und ich habe mich gefunden hier, das macht mir sehr viel Spaß. Ich bin ein bisschen wie eine Botschafterin für mein Volk und für Israel.

Die Kurse besuchen Juden, Nichtjuden, Deutsche, Menschen vieler Nationalitäten. Und fast jeder hat einen anderen Grund, sagt Ricki Zaltzmann.

Ricki Zaltzmann

Manche waren in Israel, denen gefällt das Land, die Leute und sie wollen noch einmal nach Israel verreisen. Es gibt Liebesgeschichten, da hat ein Mann eine israelische Frau getroffen oder umgekehrt – und sie wollen sofort wissen wie man in Ivrit sagt: Ich liebe dich! Und ich sage: Warte, warte, warte. (lachen) Nicht in dieser Lektion. (lachen) Oder jemand hat plötzlich gehört, dass jemand von seiner Familie Jude war und die Sache war ein bisschen versteckt in der Zeit vom Krieg – ganz verschiedene Geschichten. Es gibt wirklich eine Palette von Geschichten. Die meisten sind nicht von der Jüdischen Gemeinde. Und manchmal gibt es sehr interessante und spannende Geschichten, wie man kommt zu diesem Kurs.

Wer eine Sprache lernt, lässt sich auf eine andere Kultur ein: man kommt – natürlich – viel leichter miteinander ins Gespräch. Wenn aber jemand in Deutschland Hebräisch lernt, dann kann das offenbar auch Gespräche anstoßen über das, worüber man

Bereschit bara Elohim

Der Klang der hebräischen Sprache, Bayerischer Rundfunk, 16. September 2012
Von Georg Magirius – Redaktion: Dr. Claudia Christophersen

nicht reden kann oder will: Über das Judentum in Deutschland, über Verfolgung, die Shoa. So erlebt es M.M., wenn sie zum Beispiel im Zug lernt.

M.M.

Nicht jeder, aber manche fragen: Sind Sie Jüdin? Spielt das eine Rolle für Sie?, frage ich. Nee, dann sage ich es nicht (lacht). Ein bisschen locker. Da gibt es das schon, dass welche sagen: Ah, was lesen Sie? Und zeigen Sie mir mal! Da fühlt man sich übrigens auch einfach viel freier, wenn man darüber redet. Ich kann mich erinnern, wo ich nach Deutschland kam, da hieß es: Psscht! - Wieso pscht? Ich kann doch reden! Und durch dieses freie Reden über Hebräisch, über Judentum, über den Krieg meinetwegen, da hat man ganz normal geredet. Ganz normal sage ich: Wie wir jetzt reden, es war nicht alles gut, es war nicht alles schlecht. Da hat mir das was Positives eingebracht, das lebendige Hebräisch.

Auch für N.N. bietet die Sprache die Möglichkeit, Grenzen zu überschreiten. Man schere aus gewohnten Denkbahnen aus, nicht nur dank des modernen, sondern auch des biblischen Hebräisch.

N.N.

Das impliziert ja auch immer philosophische Fragestellungen. Beispiel: Der Beginn der Bibel fängt an: Bereschit. Also mit Bet. Jetzt gibt es lange Abhandlungen darüber, wieso der Anfang der Bibel nicht mit Alef, also mit dem ersten Buchstaben anfängt (lacht). Ich will das hier nicht weiterführen, aber da kommt man auf Gedanken, die würde man alleine vermutlich nicht so ohne Weiteres haben. Und das ist also auch etwas, das einen bei dem biblischen Hebräisch sehr fasziniert. Und das Wunder, dass das dann die Sprache eines Volkes geworden ist und die Kinder das so schön fließend können, wie wir das nie werden können. Das ist einfach ganz toll, ja.

Philanthropin Frankfurt

Kantor Elijah Schleifer aus Jerusalem singt: Bereschit bara Elohim

Biblische Texte wurden vermutlich niemals nur mit den Augen gelesen, sie wurden gemurmelt oder gesungen. So wird auch heute noch die Tora intoniert, zeigt Kantor Eliyahu Schleifer aus Jerusalem auf einem Symposium über den Klang der hebräischen Sprache im Frankfurter Philanthropin. Schleifer war über Jahrzehnte Professor für geistliche Musik am Jerusalemer Hebrew Union College und gilt als einer der weltweit wichtigsten Pädagogen und Experten für jüdische Musik. Die Bibel könne immer wieder neu zum Klang werden, sagt er. Aber auch das Beten habe nicht etwa den Charakter eines stummen Gedankenaustauschs mit Gott.

Bereschit bara Elohim

Der Klang der hebräischen Sprache, Bayerischer Rundfunk, 16. September 2012
Von Georg Magirius – Redaktion: Dr. Claudia Christophersen

Philanthropin Frankfurt

Eliyahu Schleifer singt Sabbatliturgie

Immer neue Formen von Klang und Musik hat das Hebräische hervorgebracht. Die deutsch-jüdische Tradition synagogaler Musik allerdings ist mit der Reichspogromnacht 1938 abgerissen. Auch in Israel werde sie kaum gepflegt.

Schleifer freilich hofft auf eine Renaissance, an der er mit Vorträgen, Konzerten und Kursen mitwirkt. Auch die Wiener Sabbateingangsliturgie nach Salomon Sulzer aus dem 19. Jahrhundert hat er rekonstruiert, an der nichtjüdische Komponisten wie Franz Schubert beteiligt waren. In Frankfurt wurde sie mit dem Philharmonischen Chor Siegen wiederaufgeführt.

Philharmonischer Chor Siegen

Kantor Eliyahu singt zusammen mit Philharmonischem Chor Siegen im Wechsel

Worms Anfängerkurs

Schüler Klaus Harthausen konjugiert: tuwoschnah –

Worms Schüler Andreas Enke

Wenn einer wirklich gut Hebräisch kann, das macht schon etwas mit einem, also das hat eine schöne Sprachmelodie, das klingt gut, also, da werde ich, denke ich, (lacht) nie hinkommen.

Auch wenn Andreas Enke das alte Hebräisch vermutlich niemals spielend leicht lesen und verstehen wird, widmet sich der Pfarrer in Worms in seinem Ruhestand weiter dieser Sprache. Woche für Woche besucht er den Kurs in der Magnusgemeinde. Schließlich weise die Sprache zu den Grundlagen des christlichen Glaubens.

Andreas Enke:

Wenn man jetzt aus dem Neuen Testament alle alttestamentlichen Stellen, die aus dem Hebräischen übernommen sind, streichen würde, dann bliebe vom Neuen Testament nicht mehr viel übrig.

Die Annäherung an das Hebräische kann mühsam und holprig sein. Womöglich könne aber ausgerechnet das ein Gespür für das Alte Testament wachsen lassen.

Andreas Enke

Ich finde halt, gerade auch mit einer Sprache des Hebräischen, dass man auch eine Sensibilität für Sprache auch entwickelt. Ist mir eigentlich wichtig im Deutschen, also für die Sache oder für das Ereignis möglichst auch das treffende Wort zu finden, man redet dann auch nicht mehr ganz so schnell, weil man auch etwas mehr überlegen muss, aber ich denke, das ist etwas verloren gegangen, man spricht heute oft auch so in Phrasen, was man eben einfach so sagt, und ich denke, da hilft auch so eine alte Sprache auch wieder sensibel für die Sprache zu werden. Wer zurück zu den Wurzeln geht, wird ein Gespür für das Eigene bekommen.

Dieser Überzeugung waren Vertreter von Renaissance und Humanismus, und auch für Reformatoren wie Luther war das Hebräische entscheidend. Die Übersetzung ins Deutsche bedeutete für ihn keine Abkehr vom Ursprung, sagt Pfarrer Achim Müller. Deswegen übertrag Luther die Bibel direkt aus der Ursprache Hebräisch ins Deutsche.

Dr. Achim Müller:

Luther hat sich große Mühe gemacht, gerade auch im Psalter, die Sprache rhythmisch zu übertragen, also nicht im Sinne eines leiernden Rhythmus, aber der Sprache Klang und Rhythmus zu geben. Und da gibt es auch durchaus briefliche und andere Äußerungen von ihm, dass er sich also darüber Gedanken gemacht hat, ob man da jetzt ein „e“ einfügt und dass dadurch eine Silbe mehr hat und ob man das an manchen Stellen weglässt, damit der Rhythmus besser ist – da könnte man sagen: Ist ja egal! Nein! Es war ihm überhaupt nicht egal, da hat er sich große Mühe mit gegeben. Und die Psalmen gehören sicher zu den schönsten Texten, die er übersetzt hat.

Die Psalmen oder auch das Hohelied gelten bis heute als Weltdichtung. Allerdings wird im Hebräischen anders gedichtet als im Deutschen.

Achim Müller

Bei uns ist es so, es gibt einen Vers, der endet auf einen Reim. Und der nächste hat das gleich Ende, oder es gibt Kreuz- und wasweißichfür-Reime. Das ist im Hebräischen nicht so, sondern man hat einen Gedanken, den man in anderen Worten noch einmal wiederholt. Das ist der Parallelismus der Glieder oder Parallelismus Membrorum. Den Gedanken kann gleichsinnig wiederholt werden oder gegensinnig, also dass man einen Gegensatz dazu stellt, manchmal wird es drei Mal gemacht, ganz selten längere Ketten, meist sind es immer zwei. Über ein Ding kann man nicht mit einer Aussage die ganze Wahrheit sagen, sondern es braucht immer sozusagen noch eine zweite Sichtweise, auch wenn man die Bibel aufschlägt, ein Schöpfungsbericht, ein zweiter Schöpfungsbericht. Und die beiden haben je ihre eigene Sicht auf das vermeintlich gleiche Geschehen.

So kann die hebräische Bibel lehren: Es gibt nicht nur eine wahre Lehre. Keine Sichtweise steht für sich allein, was sich allein schon darin zeigt, dass der Großteil

Bereschit bara Elohim

Der Klang der hebräischen Sprache, Bayerischer Rundfunk, 16. September 2012
Von Georg Magirius – Redaktion: Dr. Claudia Christophersen

der Bibel die heilige Schrift zweier Religionen ist. Fundamentalisten und Fanatiker dürften mit dieser Sprache kaum glücklich werden.

So poetisch die Sprache sein kann: Verkitschen sollte man sie nicht, sagt Achim Müller. Gerade im Erzählen ist sie nicht überschwänglich, sondern nüchtern. Während in Homers Odyssee, also in griechischer Dichtung, ausführlich Aussehen und Gestalt von Achills Schwert beschrieben werden kann, bleibt das Hebräische stets sachlich, konzentriert und karg. Und dennoch: Das Karge rührt an, wie die Erzählung von Abraham belegt, der den Auftrag bekam, seinen Sohn Isaak zu töten, weil Gott ihn bei sich haben wollte.

Dr. Achim Müller

Die Odyssee als alter griechischer Text, hat natürlich noch keine neuzeitliche Innensicht, aber es geht mehr in die Personen hinein, und vor allen Dingen: es schmückt sehr aus. Das Hebräische ist sehr karg. Aber dadurch wird deutlich, es wird ganz anders erzählt und trotzdem ist diese Geschichte in Genesis 22 ungeheuer anrührend in ihrer Kargheit, weil all das, was sozusagen nur ganz sanft – oder: sehr zurückhaltend angedeutet wird: Nimm, deinen Sohn, deinen einzigen, deinen geliebten ...ja, da kommen mal Adjektive, aber das reicht dann auch schon, um sozusagen diese ganze Geschichte mit dieser Emotion voll zu laden. Und wenn es dann immer heißt Wajehi hu schenehem jachdav, so eine Art Refrain – und die nichts sagen! Und man den Eindruck hat, die gehen dann schweigend und sind mit der ganzen Ungeheuerlichkeit dieser Geschichte beladen, dann merkt man, dass es nicht schlecht erzählt ist. Sondern eigentlich ist es eher das moderne Erzählen. Also Hemingway oder sowas, so ganz knapp, sachlich – und trotzdem Leute damit berühren, dass sie so erzählen.

Ende